Der Patriot zieht Bilanz (b)

Neben der Zurückweisung von Kritik, jede Schädigung als *Miss*stand zu behaupten, zieht der Patriot jetzt für sich Bilanz:
Er hat schon eingesehen, dass er für das Funktionieren des Gemeinwesens Opfer bringen muss und hat diese auch bereitwillig gebracht. Da er so *seinen* Beitrag zum Gelingen der gemeinsamen Sache gebracht hat, will er sich damit aber auch was verdient haben: eine gute Herrschaft.

Auf der einen Seite seiner Bilanz stehen also die Opfer, die er für notwendig befunden und erbracht hat. Auf der anderen Seite schaut er auf seine Lage und stellt (meistens) fest: irgendwie gehts ihm nicht wie gewünscht.
Daraus zieht der Patriot dann den messerscharfen Schluss: es muss eine *schlechte Herrschaft* vorgelegen haben, wenn trotz all der Anstrengungen und Opfer seine materielle Lage so miserabel aussieht. Wie geht diese Logik?

Wie geht diese Bilanz und wo liegt ihr Fehler?

Wollte man tatsächlich eine sachliche Bilanz der vergangenen Jahre der Opfer ziehen, wäre es unabdingbar zunächst einmal zu prüfen, wie der eigene Materialismus, in den Zwecken des „Gemeinwohls“ überhaupt vorkommt. „Wie steh ich ich eigentlich da in dieser Gesellschaft? Welche Rolle spiel ich hier und was nützt sie mir? Wie ist eigentlich das Verhältnis zwischen dem gesellschaftlichen Reichtum und meinem eigenen?“ müssten die ersten Fragen sein.

Die „Bilanz“ die ein Patriot jetzt zieht sieht etwas anders aus:
Sein Ausgangspunkt ist ebenfalls der private Materialismus. Doch vor jedem weiteren Vergleich seiner materiellen Lage mit seinen Ansprüchen an sie steht für ihn schon fest: seine Schädigung ist auf jeden Fall *nicht notwendig* in diesem Gemeinwesen. Sein Fehler, aus seiner Verwiesenheit auf diesen Staat zu folgern, der Staat wäre seine positive Lebensgrundlage, wäre *für ihn da*, wird hier zum Ausgangspunkt jeder weiteren Überlegung.

Mit dieser Unterstellung sieht er den Staat immer doppelt: einmal, wie er ihn erlebt (als jemanden, der ihm Steuern abverlangt, Leistungen kürzt usw.) und einmal, wie er *eigentlich sein sollte*. Bei jeder Erfahrung, die ein Patriot in diesen Verhältnissen macht, will er so nicht etwas über die Verfasstheit dieser Sorte Gemeinwesen herausgefunden haben, sondern immer wieder sein Urteil bestätigt wissen, dass es doch *eigentlich* ganz anders laufen müsste.
Mit diesem Urteil ausgestattet kann einen Patrioten auch keine noch so schlechte Erfahrung mehr von seinem Glauben an den guten Staat abbringen – sie ist immer nur Beweis dafür, dass es doch *eigentlich* anders zugehen müsste.

Als Bilanz eine ziemlich unwissenschaftliche Herangehensweise: Da werden dem Staat Zwecke unterstellt, von denen man gerade selbst herausgefunden hat, dass sie gar nicht gelten, um dann in der Art der Kritik („eigentlich sollte er doch“) den Staat dafür zu *loben*, dass er sie eigentlich doch hätte.

Die Ideale, an denen der Patriot seine Herrrschaft dann misst, passen ziemlich folgerichtig auf diese Ordnung:

Der Idealismus der Bürger kommt, so weit er sich auch von den realen Verhältnissen entfernt hat, immernoch aus der Gesellschaft, die der bürgerliche Staat ihm vor die Nase gesetzt hat: Im Kapitalismus ist eben jeder Einzelne darauf verwiesen, dass er mit *seinem Eigentum* – ganz gleich, ob er überhaupt taugliches besitzt oder nicht – frei umgeht und seine Vermehrung anstrebt. Alle können mit dem Ihrigen tun und lassen was sie wollen. Damit ist es jedem selbst überlassen, sich in dieser Konkurrenz um das Eingentum zu bewähren. Unübersehbar, dass das Besitzen von Eigentum (woran es bei der breiten Masse schon scheitert) unbedingte Voraussetzung ist, um in dieser Konkurrenz als Subjekt aufzutreten. Wer kein Eigentum besitzt ist immer davon *abhängig*,

dass sich ein Eigentümer findet, der die Güte hat, ihn auszubeuten.

Mit ihrem Ideal beziehen sich die Bürger auf diese Ordnung und denken sich *diese Prinzipien* als eigentlich für sie eingerichtet und daher nützlich. Das Ideal dieses gültigen Rechts heißt dann entsprechend, dass jeder der sich in dieser Konkurrenz nur genügend anstrengt auch zu was bringen kann („jeder ist seines Glückes Schmied"). Es ist die *Verlängerung* des tatsächlich gegebenen Rechts, aber nie die *Negation* dieses Rechts. Der Idealismus ist also nicht einfach eine Ansammlung schönder Wünsche, die der Bürger gerne umgesetzt sehen würde, er ist die *Idealisierung dieser Herrschaft.*

Und so schäbig sehen dann auch schon die frommen Wünsche der Patrioten aus. Das höchste der Gefühle ist es, wenn jeder seine *gerechte* Position in der Gesellschaft hat; einem Hartz IV-Empfänger steht dann einfach kein schönes Leben zu – wenn der nichts für die Gemeinschaft geleistet hat darf er sich nicht wundern, wenn er über das bloße dahin vegetieren nicht hinaus kommt.

Doch sobald er selbst der geschädigte ist, meint der Bürger, diese Gleichung ginge nun nicht mehr auf. Er habe sich doch schließlich genug kaputt gemacht für die Gemeinschaft. Mit seiner Leistung will er sich eine Herrschaft verdient haben, die für ihn da ist. Wird dieser Anspruch enttäuscht – und das wird er ununterbrochen – muss eine *schlechte* Herrschaft vorliegen und eine *gute* Herrschaft wird eingefordert.

Wie sieht so eine *gute Herrschaft* aus? Was ist die Logik des Einklagens guter Herrschaft? (erster Spiegelstrich)

1. Sie sollen *was tun*. Die Herrschaft soll *überhaupt* erstmal tätig werden. Der Vorwurf heißt dann, dass die Zuständigen ständig rumgehangen haben *anstatt* Herrschaft auszuüben. Auf diesen Gedanken kommt der Patriot wieder mit der Unterstellung, der Staat wäre eigentlich für ihn da. Wenn also die *tätige Herrschaft für ihn da* ist, muss *Abwesenheit von Herrschaft* vorliegen, wenn er für seine Opfer keine anständige Gegenleistung erhält.[1]

2. Wenn diese Klage nicht den gewünschten Erfolg hat, wirds einen Schritt prinzipieller: Wenn diese Regierung nicht willens und/oder nicht fähig ist, etwas zu tun (wenn sie weiterhin nichts tut, oder eben sogar die *Ideale gar nicht beherzigt*, also die *falsche Herrschaft* ausübt), muss sie ausgetauscht werden.
Während bei der ersten Forderung noch unterstellt ist, sie *könnte es* und müsste nur zur Vernunft kommen, ist im zweiten Schritt dieses Vertrauen gebrochen und der Übergang dazu gemacht, dass das Personal *ausgetauscht* gehört.

1*Ein kleiner Exkurs zum Fehler,* Unterlassungen *für etwas verantwortlich zu machen.*

Wenn etwas passiert, dann hat es imemr einen positiven Grund. Es passiert, weil etwas anderes passiert ist.

Beispiel: „Der Patient ist gestorben, weil er nicht rechtzeitig eine Spritze bekommen hat"
-> Hier wird als Todesursache eine *Unterlassung* angegeben: er hat *nicht* rechtzeitig die Spritze bekommen. Eine Diagnose, die in jeder Hinsicht unhaltbar ist: Gestorben ist der Patient immernoch aus dem positiven Grund, dass er eine Krankheit hatte die seinen Körper zerstört hat. Die Spritze hätte höchstens den positiven Grund, die Krankheit, beseitigen können. Ihre Abwesenheit ist deswegen aber noch lange nicht die Todesursache.

1. Genauso bei der angeblichen Abwesenheit von Herrschaft:
Der Grund für die Schädigung des Patrioten muss schon einen *positiven Inhalt* haben: Die Kalkulation des Arbeitgebers, die Kürzungen bei den Sozialleistungen usw. Einfach dadurch, dass etwas *nicht* passiert ist, kommt er garantiert nicht zu schaden.

3. Wenn auch das nicht reicht, geht der nächste Übergang von „diese Herrschaft muss mit einem neuen Personal bestückt werden“ zu: Die ganze Herrschaft muss ausgetauscht werden; wir leben unter einer „Fremdherrschaft“.
Der Privatmaterialismus kommt in diesem Schritt nur noch vor als: nur eine Herrschaft die meine ist kann eine gute Herrschaft sein. Also muss erstmal *überhaupt* eine *eigene* Herrschaft her. Indem dieses Ziel dann als Bedingung für jeden Privatmaterialismus gesehen wird und daher prinzipiell zuerst kommt, entfernen sie sich hier immer weiter von ihrem eigenen Wohlergehen.

Wenn sie bei drittens angekommen sind und tatsächlich (wieder) eine „eigene“ Herrschaft haben, gehts wieder von vorne los. Dann schauen sie wieder, wie sie denn hier vorkommen und beschweren sich über die schlechte *Ausübung* der *immerhin eigentlich richtigen Herrschaft*.

Warum kommen im Geschichtsunterricht ständig die lobenswerten Kämpfer und Kämpferinnen vor? (Zweiter Spiegelstrich)

Mit dieser grundsätzlichen Parteilichkeit für eine ordentliche Herrschaft gehen Historiker dann auf die Geschichte los und fragen sich lediglich noch, was die ganzen Aufstände denn *für die heutige Verfassung* geleistet haben. Ganz gleich, was die Kämpfenden selbst vor hatten schaffen es die Historiker immer wieder herauszuarbeiten, wie sehr sie sich doch eigentlich für Demokratie etc. stark machen wollten.
Auf einmal waren dann (fast) alle vergangenen Aufstände nichts weiter als der Einsatz für eine gute Herrschaft.

Das ist eine gnadenlose Vereinnahmung der Bewegungen, die erstmal aus einem materiellen Problem umstürzlerisch werden wollten. Weil sich der Historiker keinen besseren Grund für Aufstand vorstellen kann als den, dass das Vaterland von den falschen geführt wird, soll plötzlich die ganze Welt keinen Privatmaterialismus mehr (gehabt) haben.

Auch wenn sich die Historiker bei ihren Verdrehungen auf Bewegungen beziehen, die am Ende wirklich nichts besseres im Sinn hatten als ihre eigene Beherrschung zu perfektionieren, sind all die Abstraktionen der Historiker recht seltsam: Die Aufstände mögen in vielen Fällen darin gemündet haben, dass ein Herrscher gegen einen anderen ausgetauscht wurde. Aber es gab kaum jemanden, der das einfach nur aus Liebe zur Demokratie oder so getan hätte – Ausgangspunkt ist auch dort der Privatmaterialismus gewesen.

Der Fehler des negativen Vergleichs

Dabei ist der **Vergleich** mit der Lage von Leuten denen es *noch schlechter* geht sehr beliebt. Dann heißt es, es sei doch hier *immerhin besser* als in Afrika, im Osten etc. Das ist für sich schon ein ziemlich vernichtendes Urteil über die eigene Lage, wenn es den Vergleich mit Hungerleidern braucht um festzustellen, dass man es gar nicht *so* übel getroffen hat. Aber auch methodisch ist der Vergleich ziemlich verräterisch:

Ein Vergleich lebt davon, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede thematisiert werden. Jede Differenz wird erst spannend, wenn einmal die Gemeinsamkeiten klar sind – niemand kommt auf die Idee, blau mit Kapitalismus zu vergleichen. Indem von einem *mehr* oder *weniger* geredet wird (mir gehts besser oder schlechter), ist also unterstellt, dass die Vergleichsgegenstände *qualitativ* gleich sind, sodass man sie *quantitativ* vergleichen kann. Die Aussage „hier gehts uns besser als im Krieg“ ist also der Sache nach die Aussage, hier ist im Prinzip Krieg, nur ein bisschen weniger.